

Roland Fleischer

„Das verachtete Volk der Juden“ Baptisten, die Pogromnacht 1938 und das Verhältnis zum Judentum

In diesem Jahr jährt sich zum 70. Mal die Erinnerung an die Pogromnacht – ein beschämendes Kapitel der deutschen Geschichte.

Dieser Aufsatz versucht den Novemberpogrom in seinen historischen Kontext einzuordnen, die Reaktionen darauf insbesondere von Baptisten, soweit überhaupt feststellbar, zu beschreiben und das Verhältnis der baptistischen Freikirche zum Judentum damals nachzuzeichnen. Das Ziel ist, einzelnen, mutigen, widerständigen Baptisten als auch judenchristlichen Mitgliedern in Baptistengemeinden in der NS-Zeit, ein ehrendes Andenken zu bewahren. Aber es ist auch die schmerzliche Tatsache darzustellen und zu reflektieren, wie die Kreise der Bekennenden Kirche, Kirchenführer und Theologen, die Evangelische Allianz, die Gemeinschaften und die evangelischen Freikirchen vom antisemitischen Geist der Zeit durchdrungen waren.

Die Quellenlage für ein solches Vorhaben ist dürftig. Offizielle Stellungnahmen zum Novemberpogrom fehlen ganz. Auch die Kirchenpresse wird kritisch vom NS-Staat überwacht. Dennoch haben sich einzelne Dokumente und Erinnerungen erhalten. Teilweise können sie durch Zeitzeugenaussagen ergänzt werden. Dazu kommen manche historischen Beiträge in Gemeinde-Festschriften.

Der Haupteinwand gegen die historische Untersuchung ist, man solle endlich mit der Erforschung dieser unseligen Zeit aufhören und nach vorne blicken. Aber damit würden weder die mutigen Bekenner und die Opfer jener Zeit recht geehrt noch hätten wir unsere Schuld bekannt und könnten trotz der Last der Geschichte aus der Vergebung leben. Und es fehlte eine biblisch-theologische Aufarbeitung jener Zeit im Blick auf den Antisemitismus.

Hans Luckey (1900-1976), der verehrte langjährige Seminarlehrer und Direktor des vormaligen Predigerseminars Hamburg-Horn (heute Theologisches Seminar Elstal), sprach einmal in einem Interview vom Thema „Geschichtslose Sekte.“ Er führte aus:

„Das heißt, die Einschätzung des Geschichtlichen ist noch heute bei uns gering. Das liegt ohne Zweifel an unserer Frömmigkeit. Sozusagen: die Baptisten lassen die Toten ihre Toten begraben, Mission ist alles.“¹

Grundlegend für die Erforschung der Baptistengemeinden im „Dritten Reich“ ist nach Vorarbeit von Günter Balders² die Untersuchung von An-

¹ Semesterzeitschrift (Sz) 24, September 1971, 16.

drea Strübind, „Die unfreie Freikirche“³. Der Titel des vorliegenden Aufsatzes, „Das verachtete Volk der Juden“, entstammt einem Vortrag von Heinrich Euler, Marburg (1880-1945), auf der hessischen Vereinigungskonferenz in Frankfurt a. M. 1937. Damit gibt er nicht die spezifische Einstellung der Baptistengemeinden wieder sondern die seiner Zeit. Aber er distanziert sich auch nicht ausdrücklich davon, nimmt vielmehr die allgemeine Verachtung als gegeben hin.

„Weil sich die Offenbarung Gottes nicht neben oder hinter der Geschichte, sondern in und durch sie vollzieht, müssen wir das A.T. als Urkunde dieser Offenbarung im Volke Israel betrachten und ehren. Dass Gott sich das verachtete Volk der Juden gerade als Gefäß der Offenbarung erwählte, ist für den Glauben kein Grund zum Ärgernis. Dass das Volk der Offenbarung das Heil verachtete und Christum ans Kreuz schlug, ist ebenfalls für uns kein Grund, uns selbst zu rühmen. Es bleibt für uns allein der Preis der Gnade übrig, die allen Völkern zuteil werden sollte.“⁴

Ergänzend sei hier mitgeteilt wie er das Verhältnis der beiden Testamente sieht:

„Das A.T. ist auch durch seine Vorbilder Wegbereiter des Neuen ... Der Gesetzesbund ist ein Gegenbild des Neuen Bundes, in dem Gott sein Gesetz in die Herzen schreibt ... Es wird eine reizvolle Aufgabe für uns sein Christum im A.T. [zu] suchen ... Die Botschaft des A.T. ist mit der des Neuen Bundes eng verknüpft ... Altes und Neues Testament gehören zusammen wie Wurzel und Stamm, wie Vorbild und Erfüllung, wie Saat und Ernte ... Die Offenbarung Gottes im Neuen Bund ist die höhere für uns ... Es hat Gott gefallen, uns die Bibel so zu geben, wie sie ist, mit all den Menschlichkeiten behaftet, die dem Unglauben zum Ärgernis werden.“⁵

Es sind durchaus mutige Worte in einer Zeit, in der das AT als Judenbuch verspottet wurde.

Der Novemberpogrom in Deutschland

Mit dem Novemberpogrom von 1938 beginnt die 3. Phase der Judenverfolgung im „Dritten Reich“.⁶ Heinz Lauber berichtet und belegt mit Dokumenten, dass der Pogrom von vielen mit Abscheu abgelehnt, jedoch aus

² *Günter Balders*, Kurze Geschichte der Baptisten, in: Ein Herr – ein Glaube – eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland, hg. v. *Günter Balders*, Wuppertal / Kassel 1984, ³1989, 17-167, bes. 86-125.

³ *Andrea Strübind*, Die unfreie Freikirche. Der Bund der Baptistengemeinden im „Dritten Reich“, Neukirchen-Vluyn 1991, Wuppertal 1995.

⁴ *H. Euler*, Die Bedeutung des A.T. für die Gemeinde, Protokoll, 14-16, Zitat 14. Hinweis und Kopien von *Günter Schmidt*, Vellmar, aus dem Archiv der Gemeinde Kassel-Möncheberg.

⁵ *Euler*, 15 f.

⁶ Z. B. *Günter van Norden*, Die Evangelische Kirche und die Juden im „Dritten Reich“, in: Antisemitismus, hg. v. *G. Brakelmann / M. Rosowski*, Göttingen 1989, 103.

Angst wenig unternommen wurde.⁷ Die Ereignisse sind inzwischen umfassend und ausführlich dargestellt worden.⁸ Auch die Frage, was und wie viel die Bevölkerung davon offiziell wissen konnte, ist untersucht worden.⁹ Die Nazipropaganda war perfide und zynisch. Goebbels belog die verblüfften Auslandsjournalisten, indem er erklärte: „Alle Berichte über Plünderungen und über Zerstörungen von jüdischem Eigentum, die Ihnen zu Ohren gekommen sein mögen, sind erstunken und erlogen. Den Juden ist kein Haar gekrümmt worden.“¹⁰ Tatsächlich geschah folgendes: „Fast alle noch bestehenden Synagogen, ca. 400 an der Zahl, gingen in Flammen auf und an die 100 jüdische Menschen wurden umgebracht. 30 000 zumeist wohlhabende Juden wurden in die Konzentrationslager verschleppt und niemand weiß, wie viele von ihnen lebend herauskamen.“¹¹ „Die dadurch entstandene Panik veranlasste ca. 120 000 Juden, d. h. fast soviel wie in den fünf ersten Jahren des Regimes, Deutschland unter oft dramatischen Umständen zu verlassen.“¹² Ungefähr 7 500 Geschäfte und Betriebe in jüdischem Besitz, dazu viele Wohnungen wurden demoliert und geplündert. Die Verschleppten wurden in die drei KZs gebracht: Buchenwald, Sachsenhausen und Dachau. Die meisten sind zwar nach einem Vierteljahr wieder frei, doch körperlich und seelisch zerbrochen. Als Beispiel für die Verhaftungen seien kurz die Ereignisse in Erfurt und Hamburg genannt. In Erfurt¹³, wo es zur beginnenden NS-Zeit 830 jüdische Einwohner gab, „wurden alle Männer zwischen 18 und 80 abge-

⁷ H. Lauber, Judenpogrom: „Reichskristallnacht“ November 1938 in Großdeutschland. Daten, Fakten, Dokumente, Quellentexte, Thesen und Bewertungen, Gerlingen 1981, 155-184.

⁸ Neben den o. g. Werken vgl. H. Metzger, Kristallnacht. Dokumente von gestern zum Gedenken heute, Stuttgart 1978; W. Gerlach, Als die Zeugen schwiegen. Bekennende Kirche und die Juden, Berlin 1987, 232-250; W. H. Pehle (Hg.), Der Judenpogrom 1938. Von der „Reichskristallnacht“ zum Völkermord, Originalausgabe Frankfurt 1988; E. Röhm / J. Thierfelder, Juden – Christen – Deutsche, Bd. 3/I: 1938-1941. Ausgestoßen, Stuttgart 1995, 19-92; H. Graml, Reichskristallnacht, Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich, München 1988; H.-J. Döscher, „Reichskristallnacht“. Die Novemberpogrome 1938, Berlin 2000³; S. Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933-1939, München 2000 (englisches Original: Nazi Germany and the Jews, New York 1997), 291-298, 319-324.

⁹ P. Longerich, Davon haben wir nichts gewusst, München 2006, 123-146 („Novemberpogrom“).

¹⁰ Zitiert nach Lauber, 185.

¹¹ Avraham Barkay, Schicksalsjahr 1938. Kontinuität und Verschärfung der wirtschaftlichen Ausplünderung der deutschen Juden, in: W. H. Pehle (Hg.), Judenpogrom, 113; „...wobei die Anschlussverbrechen in den KZs nicht mitgezählt sind. Die Zahl der Freitode in direktem und vor allem indirekten Zusammenhang mit dem Judenpogrom November 1938 lassen sich wohl kaum mehr errechnen.“ (H. Lauber, 217).

¹² Rita Thalmann, Der 9. November 1938, in: Antisemitismus, hg. v. G. Brakelmann, 200.

¹³ W. Benz, Der Rückfall in die Barbarei. Bericht über den Pogrom, in: Pehle, 39-40 mit erschütternden Berichten der Opfer.

holt“, misshandelt und schließlich „in Omnibusse verladen und nach Buchenwald¹⁴ gebracht.“ In Hamburg¹⁵ wurden etwa 6000 Juden verhaftet und ins KZ Sachsenhausen eingeliefert und gequält.

Die Reaktionen in der Bevölkerung

Die Reaktionen der Bevölkerung waren vielfältig. Sie reichten von Zustimmung, Gleichgültigkeit, Scham, Angst bis hin zu Ablehnung und Empörung.¹⁶ „Insgesamt freilich herrschte eher Entsetzen und Ratlosigkeit.“¹⁷ Selbst der Sicherheitsdienst der SS im Raum Württemberg-Hohenzollern muss zugeben: „... wurden doch die Vergeltungsmaßnahmen von dem Großteil der Geistlichkeit wie auch der evangelischen Bevölkerung ... abgelehnt.“¹⁸ Der Historiker Hans Mommsen urteilt: „Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung lehnte den Pogrom ab.“¹⁹ Jochen Klepper schreibt in seinem Tagebuch unter dem 10. November 1938: „Aus den verschiedenen ‚jüdischen‘ Gegenden der Stadt [gemeint ist Berlin] hören wir, wie ablehnend die Bevölkerung solchen organisierten Aktionen gegenübersteht.“ [12. November:] „Schrecklich die Ohnmacht der beiden Kirchen, die den Judenchristen nicht helfen können.“ [19. November:] „Menschen, die Einspruch erhoben gegen die Plünderung jüdischer Geschäfte, sind von der Strasse weg verhaftet worden.“ [21. November:] „Ungeheure Angriffe auf beide Kirchen in den prononcierten Parteiblättern – Angriffe, die es verstehen lassen, dass die Kirchen, ohnmächtig im Politischen, keinen öffentlichen Schritt für die Judenchristen unternehmen.“²⁰ Joel König, Sohn eines Rabbiners aus Heilbronn, während des Pogroms in Berlin, schreibt in seinen Aufzeichnungen über seine Flucht aus Nazi-Deutschland: „Nachträglich hörte ich wirklich, dass in den Tagen des Pogroms eine ansehnliche Anzahl von ‚Ariern‘ ihren jüdischen Bekannten Hilfe und Zuflucht gewährt hatten. Aber nun waren

¹⁴ Ein erschütternder Zeitzeugenbericht des Schneiders Fritz Schürmann aus Hildesheim gibt an, dass etwa 70 jüdische Menschen am ersten Tag nach der Einlieferung ins KZ Buchenwald von der SS totgeschlagen wurden. In: Gerhard Schoenberger (Hg.), *Wir haben es gesehen. Augenzeugenberichte über die Judenverfolgung im Dritten Reich*, München, Gütersloh o. J. (ca. 1962), 61-66; vgl. dazu: *Israel Gutman* (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, Berlin 1993, Tb-Ausgabe München u. Zürich ²1998, Bd. I, Art. „Buchenwald“, 250: „600 der Häftlinge der ‚Reichskristallnacht‘ wurden in der kurzen Zeit, in der sie sich in Buchenwald aufhalten mussten, ermordet, begingen Selbstmord oder starben aus anderen Gründen.“

¹⁵ *Benz*, 42-44, wieder mit erschütternden Berichten der Opfer.

¹⁶ *Döscher*, 91.129-131; *Benz*, Rückfall, in: *Peble* (Hg.), 47-49; *Röhm*, 28-31; *Lauber*, 155-184.

¹⁷ *Röhm*, 28.

¹⁸ Ebd., 46.

¹⁹ H. Mommsen, *Die Funktion des Antisemitismus im „Dritten Reich.“* Das Beispiel des Novemberpogroms, in: *Brakelmann / Rosowski* (Hg.), 189.

²⁰ Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932-1942, *Jochen Klepper* (Hg.), Stuttgart 1955, 675-682.

es die rechtschaffenen Deutschen, die aus Furcht vor dem NS-Terror ihr Tun mit Heimlichkeit umgaben und ihre Proteste nur noch flüsternd äußerten.“²¹

Reaktionen in der Wehrmacht

Die Frage ist zu stellen, ob es zu dieser Zeit im November 1938 in Deutschland überhaupt noch eine Institution gab, die den Nazis gefährlich werden und Widerstand leisten konnte. Hier wird in der Regel nur noch die Wehrmacht genannt. Im August und September planen hohe Generäle unter Generalstabschef Halder den militärischen Staatsstreich und die Verhaftung Hitlers.²² Aber durch das Münchener Abkommen vom 29./30. September, das einen außenpolitischen Sieg Hitlers darstellt, sind sie wie gelähmt. Nur sechs Wochen später folgt die Pogromnacht. Der Publizist Joachim Fest beschreibt die Reaktion des Offizierskorps auf den Novemberpogrom so: „Das betretene, schweigende Entsetzen der Bevölkerung über diese Nacht, in der nicht unkontrollierte SA-Horden, sondern wie niemandem verborgen blieb, die Regierung selbst, Mord, Plünderung und Brandstiftung betrieben hatte, machte sich unverhüllt in einer Befehlshaberbesprechung Luft. Mehrere Generäle gaben ihrer Empörung laut Ausdruck, und General Fedor v. Bock rief erregt in die Runde, ob man ‚dieses Schwein, den Goebbels, nicht aufhängen‘ könne.“ Einzig Admiral Erich Raeder wurde bei Hitler vorstellig. „Er bekam aber nur zur Antwort, die Gauleiter seien ihm eben aus dem Ruder gelaufen“ und damit gab sich der Admiral zufrieden.²³ Von Henning v. Treskow wird berichtet, er sei „nach dem Judenpogrom 1938 entschlossen gewesen, Hitler umzubringen.“²⁴

Reaktionen in den Kirchen

Die Reaktion der christlichen Kirchen ist zwiespältig. Einerseits gibt es keine öffentlichen Stellungnahmen der Kirchenleitungen, andererseits

²¹ Joel König, Den Netzen entronnen. Die Aufzeichnungen des Joel König, Göttingen 1967, 113.

²² Vgl. Golo Mann, Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, erweiterte Sonderausgabe Frankfurt 1966, 886-888. Schon früher berichtet bei H. Rothfels, Die deutsche Opposition gegen Hitler, Frankfurt 1958, 63-67. Ausführlich bei J. Fest, Hitler. Eine Biographie, Hamburg 2006/2007, 853-886; Gerd R. Ueberschär, Für ein anderes Deutschland. Der deutsche Widerstand gegen den NS-Staat 1933-1945. Frankfurt 2006, 32-39; Die „Septemberverschwörung“; M. Mueller, Canaris. Hitlers Abwehrchef. Biographie, (Berlin 2006) List-Tb 2007, 234-258: „Zwischen Gehorsam und Gewissen“.

²³ J. Fest, Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli, (Berlin 1994) btb-Tb 1997/2004, 106 f.

²⁴ So Generalstabsoffizier von Boeselager, zitiert nach G. Knopp, Die Wehrmacht. Eine Bilanz, 2007, 213.

gibt es mutiges Eintreten von einzelnen. Landesbischof Wurm protestiert einen Monat danach mutig in einem Brief (vom 6. 12. 1938) an Reichsjustizminister Franz Gürtner²⁵ gegen den Terror der Strasse. Er fordert vom Justizminister „alles zu tun, was der Wiederherstellung der Autorität des Gesetzes und des Rechtsempfindens dient.“ Er betont die Autorität Gottes und seiner Gebote: „... dass nach der Lehre der Heiligen Schrift und nach den Erfahrungen der Geschichte auch diejenigen, die im Auftrag des Herrn der Welt ein Gericht zu vollziehen haben, doch für die Art, wie sie das Gericht vollziehen, dem obersten Richter Rechenschaft schuldig sind, und dass die Übertretung der Gebote Gottes sich über kurz oder lang rächen muss.“ Andererseits ist er so vom antisemitischen Geist seiner Zeit beeinflusst, dass er schreibt: „Ich bestreite mit keinem Wort dem Staat das Recht, das Judentum als ein gefährliches Element zu bekämpfen. Ich habe von Jugend auf das Urteil von Männern wie Heinrich von Treitschke und Adolf Stoecker über die zersetzende Wirkung des Judentums auf religiösem, sittlichem, literarischem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet für zutreffend gehalten.“²⁶ Einzelne Pfarrer predigen mutig gegen die antijüdischen Ausschreitungen. Aber sie werden von ihrer Kirchenleitung gerügt. Und auch Pfarrhäuser werden schon in der Pogromnacht zur Zielscheibe von Verwüstungen und Misshandlungen, so dass ein Klima der Unsicherheit und Angst entsteht.²⁷ Über „Terrorakte gegen Pfarrer und Pfarrhäuser“ berichtet Bischof Wurm in einem Rundschreiben an alle Dekanatämter.²⁸ Eine Denkschrift aus der Jahreswende 38/39 spricht von der „beängstigenden Erfahrung dass er [ergänze: der Christ] sich von der Übermacht äußerer Verhältnisse zum Schweigen nötigen lässt, wo er reden sollte...“²⁹ Und G. v. Norden kommentiert die Zeitereignisse damals mit den Worten: „Als die Angst beherrschender war als die Tapferkeit.“³⁰

Die Angst im totalen Staat

Diese „Angst vor dem totalen Staat“ darf beim Quellenstudium und der historischen Recherche über Vorgänge in der NS-Zeit nicht unberücksichtigt bleiben. Adolf Pohl geht dieser Angst nach in seiner Ergänzung zu Andrea Strübinds Bericht über das Diakoniewerk Tabea im „Dritten

²⁵ Zur Rolle des Justizministers beim Pogrom vgl. *Brakelmann, Rosowski*, 187 f.

²⁶ Zitiert nach *Gerlach*, 243 f. und *H. Metzger*, *Kristallnacht. Dokumente von gestern zum Gedenken heute*, Stuttgart 1978, 49-52; der ganze Brief Wurms auch in: *G. Schäfer*, *Die evangelische Landeskirche in Württemberg und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zum Kirchenkampf*, Bd. 6, Stuttgart 1986, 116-118.

²⁷ Vgl. *Gerlach*, 236-241.

²⁸ Ebenfalls vom 6.12.38, abgedruckt in: *Lauber*, 170-173.

²⁹ *Gerlach*, 248.

³⁰ *v. Norden*, 104.

Reich'.³¹ Und der Methodist Karl Heinz Voigt warnt: „Die kircheneigenen Zeitschriften standen von Anfang an unter Kontrolle, daher haben sie als Quellen eher den Wert, das politische Wohlverhalten deutlich zu machen und auf die bedrückende Angst hinzuweisen, als in ihnen Quellen zu sehen, an denen man unkritisch Ideologie-Verfallenheit ihrer Autoren ablesen kann.“³² Hinzuweisen ist auch auf Karl Zehrer, der in seinem zusammenfassenden Werk „Evangelische Freikirchen und das Dritte Reich“ zum Thema „Angst“ ausführt:

„Es war zu gefährlich geworden, für Juden wie auch für andere Verfolgte des Naziregimes einzutreten ... Die Angst beherrschte die Menschen, sagte auch der unerschrockene Pfarrer Julius von Jan im Nachhinein: ‚Wir hatten alle Angst davor, die empfindlichste Stelle des damaligen Regimes zu berühren.‘ Damit ist auch die freikirchliche Haltung in den angesprochenen Fragen skizziert.“³³

Über die Angst gegenüber dem Hitler-Regime berichtet ebenfalls der bekannte Hans Graf von Lehndorff in seinen Erinnerungen aus Ostpreußen:

„Die Obrigkeit anerkennen heißt nämlich keineswegs, dass man sich von ihr terrorisieren lassen soll. Untertan sein hat nichts mit Angst zu tun. Angst aber war der Zustand, in dem wir uns dem Hitler-Regime gegenüber befanden. Wir erkannten es innerlich nicht als wahre Obrigkeit an, machten aber notgedrungen überall Kotau vor ihm.“³⁴

Andrea Strübind beschreibt mehrfach diese Angst z. B., dass die kleinen Freikirchen als „konfessioneller Staatsfeind“ diffamiert werden könnten, dass die damalige Leitung der baptistischen Freikirche sich 1936 demonstrativ von einem bekannten Prediger distanziert als „angstbesetzte und daher devote Haltung des baptistischen Leitungsgremiums gegenüber den staatlichen Organen“ sowie die „Desolidarisierung von den jüdischen Mitbürgern (u. a. aus Existenzangst).“³⁵

Reaktionen einzelner Pfarrer und Bischöfe in der Evangelischen Kirche, in Gemeinschaftskreisen und in der Evangelischen Allianz

Am bekanntesten ist heute wohl die mutige Bußtagspredigt von Pfarrer Julius von Jan³⁶ aus Oberlenningen. Die Folge sind für ihn Verhaftung, 16

³¹ Die „seltsame Mischung“, ZThG 6/2001, 183-196, bes. 184-186.

³² K. H. Voigt, Die Methodistenkirche im Dritten Reich, Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche, Beiheft 8, Stuttgart 1980, 45.

³³ K. Zehrer, Evangelische Freikirchen und das Dritte Reich, Göttingen 1986, S. 74 f.

³⁴ Hans Graf von Lehndorff, Die Insterburger Jahre. Mein Weg zur Bekennenden Kirche, München 1969, 87.

³⁵ A. Strübind, Unfreie Freikirche, Neukirchen-Vluyn 1991, 189, 205, 263; 1995², 192, 209, 267.

³⁶ Vgl. Gerlach, 237 f.; Röhm, 69-92; Lauber, 166-170; Metzger, 44-46. Sie wurde erstmals am 25.8.1957 im Stuttgarter Evangelischen Sonntagsblatt veröffentlicht. Als Pf. Otto Mörke, Kirchheim, und der Landesbruderrat die württembergische Kirchenleitung aufforderten, die Predigt Julius v. Jans drucken zu lassen und sich zu

Monate Gefängnis und Landesverweis. Es werden auch noch andere genannt, die ein „prophetisches Wort“ gewagt haben.³⁷ Aber es sind auch in den Reihen der Bekennenden Kirche nur eine Minderheit. Helmut Gollwitzer z. B. predigt in Niemöllers Wirkungsstätte Berlin-Dahlem über die Bußpredigt Johannes des Täufers, Lukas 3. Unter seinen Zuhörern ist der Rechtsanwalt und spätere Bundespräsident Gustav Heinemann:

„Wer soll denn heute noch predigen? Ist uns nicht allen der Mund gestopft ... Was muten wir Gott zu, wenn wir jetzt zu ihm kommen ... Wir alle sind mitbehaftet von der Schuld ... Wir sind auch alle daran mitbeteiligt, der eine durch die Feigheit, der andere durch die Bequemlichkeit, die allem aus dem Wege geht, durch das Vorübergehen, das Schweigen, das Augenzumachen, durch die Trägheit des Herzens.“³⁸

Zu den mutigen Predigern gehört auch Pfarrer Heinrich Grüber, dem später mit dem „Büro Grüber“ gelingt, jüdischen Menschen, die Ausreise aus Deutschland zu ermöglichen. Er predigte am 11. November, also kurz nach der Pogromnacht:

„Es geht darum, dass wir uns als Glieder unseres Volkes bewusst werden der Sünde, an der wir uns mitschuldig machen. Es geht nicht, dass einer beiseite tritt und sagt, er hätte damit nichts zu tun.“³⁹

Bonhoeffer – er ist belegt mit Aufenthaltsverbot für Berlin und seine Korrespondenz wird von der Gestapo überwacht – unterstreicht in seiner Bibel Psalm 74,8: „Sie verbrennen alle Häuser Gottes im Lande“ und schreibt an den Rand: 9.11.38.⁴⁰ Wie ein Zeitzeuge berichtet, widersetzte er sich in aller Schärfe dem Vorwurf, die Juden seien wegen des Kreuzestodes Christi von Gott verflucht.⁴¹ Immerhin, die „Konferenz der Landesbruderräte der Bekennenden Kirche“ formuliert für den Bußtag 1938 eine öffentliche Fürbitte für alle Juden, nicht nur der getauften: „Nimm dich der Not aller der Juden in unserer Mitte an, die um ihres Blutes willen Menschenehre und Lebensmöglichkeit verlieren.“⁴² Aber das ist die

ihr zu bekennen, wurden sie schroff abgewiesen. Die Kirchenleitung riskierte keinen Konflikt mit dem NS-Staat und „hat sich nicht entschließen können, öffentlich die Pogrome zu verurteilen.“ (*Gerlach*, 238 und Anm. 8).

³⁷ *Röhm*, 46-48; Karl Immer, Johannes Schlingensiefen, Heinrich Brinkmann, Helmut Gollwitzer; *Gerlach*, 239-241; Pfarrer Seggel aus Mistelgau, Helmut Gollwitzer, Pastor Büttner in Dorfmark.

³⁸ *Gerlach*, 239 f und *Lauber*, 165 f. Die ganze Predigt bei *H. Gollwitzer*, *Zuspruch und Anspruch*, München 1954, 36 ff. Wieder abgedruckt in: *J. Konrad* (Hg.), *Die evangelische Predigt. Grundsätze und Beispiele homiletischer Analysen*, Bremen 1963, 357-369 (mit Kommentar und Literatur, 369-376).

³⁹ Zitiert nach: *G. Trampe* (Hg.), *Menschlichkeit in unmenschlicher Zeit. Allee der Gerechten*, Berlin / Frankfurt 1995, 46.

⁴⁰ *E. Bethge*, *D. Bonhoeffer. Eine Biographie*, 3. Aufl. 1970, 684; *E. Bethge*, *Dietrich Bonhoeffer und die Juden*, in: *Die Juden und Martin Luther – Martin Luther und die Juden*, hg. v. *H. Kremers*, Neukirchen 1985, 211-248, „Kristallnacht“: 236-238; *Röhm*, 45; *A. v. Oppen*, *Der unerhörte Schrei. Dietrich Bonhoeffer und die Judenfrage im Dritten Reich*, Hannover 1996, 77 f.

⁴¹ *v. Oppen*, 77; *Bethge*, *Bonhoeffer und die Juden*, 237.

⁴² *Röhm*, 48 f.

Ausnahme, sonst erfolgt eine Solidarisierung allein mit den Judenchristen.

Andere vergingen sich im Hass auf die Juden. So bejubelte der Thüringer Landesbischof Martin Sasse die Vernichtung der jüdischen Gotteshäuser: „Am 10. November 1938, an Luthers Geburtstag, brennen in Deutschland die Synagogen“ und er nennt Luther mit Blick auf seine Hetzschrift gegen die Juden den „Warner seines Volks wider die Juden.“⁴³ Das „Deutsche Gemeinschaftsblatt“ rechtfertigte in einem Artikel von 1938 die Pogromnacht als „Krieg mit dem Weltjudentum.“⁴⁴ Am 10. November 1938 schreibt der Dozent am Predigerseminar der Evangelischen Gemeinschaft, Dr. Reinhold Kücklich, in einem Reisebericht an das Reichskirchenministerium: „In den USA habe ich viele Reden zugunsten Deutschlands gehalten. Dabei habe ich u. a. gesagt: ‚Wir haben in Deutschland keine Judenverfolgung ... sondern eine Reinigung unseres öffentlichen Lebens von jüdischem Einfluss.‘“⁴⁵ Nach Beginn des „Dritten Reiches“ versuchte die Evangelische Allianz im Gebetswochenprogramm die Fürbitte für die Juden zu streichen.⁴⁶ „1934 wird die Fürbitte für Israel in das Donnerstagsprogramm versteckt.“ Offenbar gab es Proteste dagegen, die Fürbitte für Juden aus dem Gebetsprogramm zu nehmen, denn zur Blankenburger Allianzkonferenz des gleichen Jahres wird Wilkinson⁴⁷, Direktor einer Londoner judenmissionarischen Missionsgesellschaft eingeladen. Er mahnt eindringlich:

„Israel liegt noch schwer auf Gottes Herzen. Aber Gott vergisst sein Volk nicht. – Wir haben Israel vergessen. Man hört in unseren Gebeten nichts von Israel. Lasst uns das Volk Israel um Gottes Willen lieben ... Es ist der Probestein der Treue und Liebe zu unserem Gott und Heiland.“

Tatsächlich wurde die Fürbitte für Juden in den Folgejahren wieder ins Gebetsprogramm aufgenommen, gegen „die Bedenken und alle Menschenfurcht zaghafter Brüder aus den Freikirchen.“ Dann aber 1939, also nach der Pogromnacht, und auch 1940 und 1941, in den Jahren, in denen zum letzten Mal ein gedrucktes Gebetsprogramm erschien, wurde die Fürbitte für Israel ganz weggelassen.⁴⁸

Der Antijudaismus

Nicht vergessen darf man bei alledem, dass ein tiefsitzender, Jahrhunderte alter Antijudaismus das Denken von Christen beherrscht. Er könnte

⁴³ *Brakelmann*, 104; *Gerlach*, 240 f Anm. 14; Amtsblatt d. Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen, Nr.16/17 (10. Sept.1988), 145.

⁴⁴ *E. G. Rüppel*, Die Gemeinschaftsbewegung im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenkampfes, Göttingen 1969, 219 f. Der Autor war W. Goebel.

⁴⁵ Zitiert nach: *K. Zebner*, 159.

⁴⁶ *P. Fleisch*, Art. Allianz, *Evang.*, in: EKL, 2. Aufl. Bd. 1, 1961, 74.

⁴⁷ Es ist der Judenchrist John Wilkinson, Gründer der Mildmay Judenmission in London (1876/1882).

⁴⁸ Darstellung und Zitate nach *E. Beyreuther*, Der Weg der Evangelischen Allianz in Deutschland, 1969, 106-111.

so zusammengefasst werden: Das jüdische Volk steht unter dem Fluch. Es hat seinen Messias gekreuzigt. Es ist verworfen. Es hat keine Zukunft. Juden und Christen sind voneinander getrennt. Ein Jude kann nur gerettet werden, wenn er Jesus als den Messias anerkennt, sich vom alten Gottesvolk löst und sich (durch die Taufe) in die (heidenchristliche) Kirche eingliedern lässt. Man spricht vom „Fluchjudentum“ und von seiner minderwertigen, „zersetzenden“ Rasse. Walter Künneth z. B. setzt sich in seinem Buch „Antwort auf den Mythos. Die Entscheidung zwischen dem nordischen Mythos und dem biblischen Christus“⁴⁹, mutig und öffentlich mit dem NS-Ideologen Rosenberg auseinander. Aber er ist völlig gefangen im modernen antisemitischen Denken und hat hier der Nazi-Ideologie nichts entgegenzusetzen. Im Gegenteil, er bejaht sie.⁵⁰ In diesem Denken ist großenteils auch die Bekennende Kirche noch befangen. Auch Julius v. Jan mit seiner mutigen Predigt macht da keine Ausnahme. „Wie sein Bischof so bejahte auch Julius von Jan – in bestimmten Grenzen – ‚die Juden- und die Rassenpolitik des Führers und der Reichsregierung‘.“ In seinem Tagebuch schreibt er im Juni 1939: „Ich habe dem Staat nie das Recht bestritten, den verderblichen Einfluss des Judentums auf unser Volk durch Gesetze zu unterbinden und habe diese Gesetze nie kritisiert.“ Sein „mutiger Einspruch gegen die Judenverfolgung war in erster Linie mit der allgemeinen Missachtung von Recht und Gerechtigkeit, mit der Verletzung der Zehn Gebote begründet; das Argument der besonderen Verbundenheit der Christen mit Israel taucht in seinen Überlegungen noch nicht auf.“⁵¹

Erst in dieser Zeit denken einige Christen neu nach über das Verhältnis Israel und Kirche. Vor allem ist hier der Alttestamentler Wilhelm Vischer zu nennen mit seiner Schrift „Das Heil kommt von den Juden“, in der er die „unauflöbliche Verbundenheit von Juden und Christen“ vertrat.⁵² Durch seinen Einfluss kommt es allmählich zu einem Umdenken bei Karl Barth. Erstmals fassbar in seinem berühmten Wipkinger Vortrag vom 5.12.1938 in dem er ausführte:

„Wer ein prinzipieller Judenfeind ist, der gibt sich ... als prinzipieller Feind Jesu Christi zu erkennen. Antisemitismus ist Sünde ... Wenn das geschieht ... die physische Ausrottung gerade des Volkes Israel, die Verbrennung gerade der Synagogen und Thorarollen ... da wird die christliche Kirche in ihrer Wurzel angegriffen und abzutöten versucht ... Was wären, was sind wir denn ohne Israel?“⁵³

⁴⁹ Berlin 1935.

⁵⁰ Ebd., 67 f.: „Dass in der Charakterisierung des zersetzenden Einflusses des dekadenten Weltjudentums und seiner Gefährdung des deutschen Kulturlebens Rosenberg Wesentliches erkannt und dargestellt hat, ist nicht zu bestreiten ... Das Volk Israel geht mit der Verwerfung des Jesus von Nazareth als irdisch geschlossenes Volkstum ... zugrunde ... Es wird zum ‚Volk des Fluches‘ für alle anderen Völker“.

⁵¹ So das wichtige Urteil von Röhm, 92, alle Zitate 91 f.

⁵² Röhm, 56.

⁵³ Zitiert nach Röhm, 56 u. 58; vgl. auch E. Busch, Karl Barths Lebenslauf. Nach seinen Briefen und autobiographischen Texten. München 1975, 304; B. Klappert,

Staatliche Maßnahmen

In der Folge der Pogromnacht erscheinen eine ganze Reihe von Gesetzen, die alle nur ein Ziel haben, jüdische Menschen sollen entrechtet und ausgeplündert werden. So wird ihnen eine „Sühneleistung“ von einer Million Reichsmark auferlegt. Und am 3. Dezember 1938 wird als vorläufiger Abschluss die „Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens“⁵⁴ erlassen.

Reaktionen von Baptisten

In diesen Kontext sind die Reaktionen der deutschen Baptisten einzuordnen. Eine öffentliche Stellungnahme fehlt. Man enthält sich bei der Judenverfolgung der Stimme und zeigt sich so loyal gegenüber den Machthabern. Auch teilt man in der Regel die Auffassung vom gegenwärtigen Fluchjudentum.

Auch Reaktionen zum Pogrom selbst sind kaum zu finden. Eine vollständige, systematische Durchsicht aller historischen Darstellungen von Gemeinden und Einzelpersonen sowie biographischen Erinnerungen, Aufzeichnungen, Tagebüchern fehlt zwar noch.⁵⁵ Aber in der Regel wird die Pogromnacht kaum erwähnt. Jedoch gibt es einzelne mutige Zeugnisse. Von ihnen ist hier zu berichten.

Nach der Fernsehserie „Holocaust“⁵⁶ schreibt Reinhold Kerstan (Jg. 1931), Sohn eines Baptistenpastors, seine „Erinnerungen an damals“⁵⁷ nieder. Er berichtet davon, wie er mit seinem Vater 1938 in Berlin unterwegs war:

„Dabei kamen wir an einer brennenden Synagoge vorbei, die aber keiner versuchte zu löschen. Als mein Vater sich nach dem Grund dafür erkundigte, hieß es: ‚Wir verschwenden kein Wasser an Juden, es sei denn, um sie zu ertränken.‘“

Barmen I und die Juden, in: *Bekennende Kirche wagen*, J. Moltmann (Hg), 1984, 104 f.; „Der Wipkinger Vortrag“ in: K. Barth, *Eine Schweizer Stimme 1938-1945*, Zürich 1945, 69-107, Zitat 90.

⁵⁴ *Avraham Barkai*, Schicksalsjahr 1938. Kontinuität und Verschärfung der wirtschaftlichen Ausplünderung der deutschen Juden, in: *Peble*, 115 f.

⁵⁵ Eine Ausnahme bildet lediglich eine Untersuchung von *Hans-Joachim Leisten*, Berlin, der erstmalig alle Gemeindefestschriften durchgesehen hat. Sein Aufsatz soll demnächst erscheinen. Einen Auszug daraus hat er vorgetragen auf der Tagung des Vereins für Freikirchenforschung in Niedenstein bei Kassel am 12.10.2007 (im vorliegenden Jahrbuch veröffentlicht, S. 179).

⁵⁶ USA 1978, im Januar 1979 in den 3. Programmen im damaligen West-Deutschland gesendet. Vgl. dazu: *Holocaust. Materialien zu einer amerikanischen Fernsehserie über die Judenverfolgung im „Dritten Reich“*, erarbeitet u. zusammengestellt v. W. van Kampen, Düsseldorf 1978.

⁵⁷ *Reinhold Kerstan*, *Ein deutscher Junge weint nicht. Erinnerungen an damals*, Wuppertal / Kassel 1981, später unter dem Titel: *Helden sollten wir sein. Eine Kindheit in den Kriegsjahren*, Wuppertal 2002².

Er sieht auch jüdische Geschäfte, die brannten. Und er erinnert sich an die Worte des Vaters: „Vergiß nie, Reini, Jesus war ein Jude, und Maria und Josef und alle seine Jünger auch.“ Er berichtet weiter:

„Vater war sehr traurig und empört. Er liebt die Juden, denn alle Apostel waren Juden ... und auch Jesus war Jude ... Mein Vater war mit mir durch das ganze chaotische Durcheinander gegangen, aber er hat nicht ein Stück von all der Ware genommen, die auf der Straße oder in den zerschlagenen Schaufenstern herumlag. Ich durfte selbstverständlich auch nichts mitnehmen. Er ging nur weiter und konnte nicht glauben, was er sah. ‚Nein‘ sagte er immer wieder, ‚nein, nein! Das hätten sie nicht tun dürfen. Sie dürfen Gottes Volk nicht antasten. Das wird ein schlimmes Ende nehmen.“⁵⁸

Während in der nachfolgenden deutschen Diskussion noch angezweifelt wurde, dass in Russland – wie im Holocaust-Film gezeigt – eine hölzerne Synagoge samt den jüdischen Menschen in ihr von der SS angezündet und verbrannt wurde, schreibt die Kennerin des Ostjudentums *Salcia Landmann* nüchtern über die Ereignisse 1941 beim Krieg gegen die Sowjetunion:

„Die kleinern Synagogen waren aus Holz ... Von ihnen blieb im Zweiten Weltkrieg nicht eine einzige erhalten. Unheimlich stereotyp pflegte die SS kurz nach dem Durchmarsch der deutschen Truppen die ganze jüdische Gemeinde in die Synagoge zu treiben und mit dem Gebäude zusammen zu verbrennen. Doch auch die steinernen Synagogen wurden fast alle vernichtet...“⁵⁹

Der jüdische Historiker *Arno Lustiger* berichtet von der Synagoge in *Bedcin*, im polnischen Oberschlesien, dass sie eine Woche nach Kriegsbeginn 1939 zusammen mit 200 Juden verbrannt wurde und nennt dies das erste Kriegsverbrechen im 2. Weltkrieg.⁶⁰

In der Festschrift „150 Jahre Baptistengemeinde Bayreuth“ von 1990 wird erzählt:

„Von Ernst Bräunling wissen wir, dass er seinem Sohn, der bereits zwangsweise zur Waffen-SS einberufen worden war, sehr geholfen hat, aus dieser – ihm eindeutig antichristlich erscheinenden – Organisation wieder herauszukommen. Der Sohn erinnert sich an einen Gang mit dem Vater durch die Stadt am Morgen nach der Reichspogromnacht (der sogenannten „Reichskristallnacht“) am 9.11.1938. Er hört noch das Knirschen der Glasscherben unter seinen Schuhen beim Passieren völlig zerstörter Geschäfte von jüdischen Besitzern und erinnert sich an einen Satz des Vaters: ‚Das wird Gott nicht ungestraft lassen.“⁶¹

⁵⁸ Ebd., Zitate 25-27.

⁵⁹ *Salcia Landmann*, *Erinnerungen an Galizien*, München 1983, zit. nach Knaur Tb., 59 f.

⁶⁰ Interview im Deutschlandfunk am 23.9.2007 (Sendung „Zwischentöne“) und *Gutman*, 163 f. (vgl. Anm. 14)

⁶¹ Gott mehr gehorchen als den Menschen? 150 Jahre Baptistengemeinde Bayreuth im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, hg. v. *R. Bräunling* / *H. Stapperfenne*, Bayreuth 1990, 123.

Hans Dieter Osenberg schreibt in der Zeitschrift „Die Gemeinde“, wie er als Neunjähriger die Pogromnacht in Düsseldorf erlebte:

„... da sehe ich, was ich nie werde vergessen können. Zerbrochene Schau-
fensterscheiben, Geschäftsauslagen, Hausrat zu Bergen auf dem Bürger-
steig ... aus den oberen Stockwerken der einzelnen Häuser werden
Möbelstücke, Teile von Schränken und Klavieren herausgeworfen ... es
ist, als ob alle Erwachsenen ... gelähmt sind und stumm ... Ich habe
Angst...“⁶²

Siegfried Schmal (1904-1974), Judenchrist und Baptistenprediger in Ost-
preußen, wird nach der Pogromnacht von einem Gemeindeglied denun-
ziert. Er wird von der Gestapo verhaftet und ins KZ Sachsenhausen ge-
bracht. Paul Schmidt kann als Bundesdirektor der Baptisten durch Für-
sprache beim Reichskirchenministerium seine Freilassung zum 1. Dezem-
ber erreichen mit dem Ziel, ihm die Ausreise nach Brasilien zu ermög-
lichen.⁶³

In Nümbrecht im Oberbergischen zerstören in der Nacht vom 9. zum
10. November 1938 „uniformierte SA-Leute mit Beilen und Äxten“ die
Wohnungen alteingessener jüdischer Familien. „Verstört und aufge-
schreckt rennen die Nachbarn herbei. Schreckensbleich und entsetzt se-
hen sie ihre jüdischen Nachbarn weinend aus ihren Häusern kommen.“
Eine Augenzeugin berichtet,

„wie Elfriede Horn, geb. Balthes, auf die SA-Leute zugeht. Hört noch, wie
sie losschimpft: ‚Schämt ihr euch denn gar nicht!‘ Die Uniformierten schrei-
en zurück, sie solle sich davonscheren, sonst werde sie über den Haufen
geschossen. Elfriede Horn mutig darauf: ‚Dann schießt doch, ihr Feiglin-
ge!‘ Anschließend wird der Judenfriedhof verwüstet...“⁶⁴

Elfriede Horn war Mitglied der freien Brüdergemeinde „Niederbieren-
bach-Mühlen-Wülfringhausen“⁶⁵, die sich 1937 nach dem Verbot der
„Christlichen Versammlung“ dem „Bund der Baptistengemeinden“ an-
schloss. Eine wahrhaft beherzte und mutige Frau.

In einer Artikelserie in „Die Gemeinde“ von 1988 erinnert Walter
Feldkirch an Prediger Adolf Pawlitzki (1877-1962), den „masurischen Bi-
schof“.⁶⁶ Pawlitzki erwähnt in seinen Lebenserinnerungen, „Gottes Füh-
rung in meinem Leben“, den Novemberpogrom in Lyck, wo er zu der Zeit
Prediger der 450 Mitglieder großen Gemeinde war, folgendermaßen:

„Knapp 5 Wochen nach meiner Heimkehr von der Kur erlebten wir
schreckliche Stunden, als am 28.10.1938 [!] die Synagoge in der Nacht

⁶² Die Gemeinde, 46/1976 (14.11.1976), Ein Kind erlebt die Kristallnacht, 5 f.

⁶³ Strübind, 265 f., ²1995, 270 f.

⁶⁴ Auszug aus einem Zeitzeugenbericht, der 1978 in der Oberbergischen Volkszeitung veröffentlicht wurde, zitiert nach M. Höhn, Vom Kohlenpott in die Schmalzgrube, 1985, 192 f.

⁶⁵ H. Weber, Die freikirchliche Gemeindebewegung im Oberbergischen, o. O. 1982, 103 f.

⁶⁶ Licht im Land der dunklen Wälder. Christuszeugen in Masuren, Die Gemeinde Nr.37/1988, 7.

abgebrannt, andere Gebäude und die jüdischen Wohnungen zerschlagen und verwüstet wurden. Da dies in ganz Deutschland geschah, fürchtete ich, die Strafe Gottes für unser Volk werde nicht ausbleiben.“⁶⁷

Die Niederschrift bald nach dem Krieg (1951) ist bemerkenswert. Beim genannten Datum des Pogroms handelt es sich wohl um einen Erinnerungsfehler. Erstaunlich ist auch das frühe indirekte Bekenntnis zur Mitschuld.

In der Gemeindefestschrift Oldenburg zum 150jährigen Jubiläum von 1987 wird die Frage gestellt:

„Wie erlebten die Geschwister die sogenannte ‚Reichskristallnacht‘? Eine Schwester erinnert sich: ‚Ich kam am 10. November 1938 mit meiner Mutter an der brennenden Synagoge vorbei. Wir waren erschüttert. Meine Mutter weinte und sagte: ‚Kind, das lässt Gott nicht ungestraft zu, dass man das mit den Juden gemacht hat.‘ ... In einigen Familien war man über bewusst gewordenes Unrecht empört. Mancher hat sich auch ‚keine Gedanken darüber gemacht, was der gelbe Stern eigentlich bedeuten sollte‘, so berichtet ein damals neunzehnjähriger Bruder. Erst die Zerstörung der Synagoge ließ ihn fragen. Sein Vater erklärte: ‚Ich weiß auch nicht, warum Hitler das macht, aber in der Bibel steht, dass Gottes Volk zerstreut wird in alle Lande und verfolgt wird, bis sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.‘ Damit gab er sich zufrieden und viele ... andere in der Gemeinde auch ... Damals ahnte noch keiner, was daraus entstehen würde.“⁶⁸

Aus den Worten spricht Erschrecken und Empörung auf der einen, aber auch Ratlosigkeit auf der anderen Seite.

Die Gemeinde Berlin-Charlottenburg berichtet in ihrer Gemeindechronik von 1998:

„Bei den organisierten Gewaltaktionen gegen Juden und jüdische Einrichtungen in der sogenannten ‚Reichskristallnacht‘ wird in nächster Nähe der Friedenskapelle die liberale Synagoge von 1890 in der damaligen Schulstr. 7 – heute Beheimstrasse 11 – geplündert und angezündet. In den Rückblicken und dem Jahresbericht der Gemeinde wird allerdings mit keinem Wort auf dieses Ereignis hingewiesen oder angedeutet, wie diese Gewaltaktion erlebt und beurteilt wurde. So muss es ungeklärt bleiben, ob in den Worten, die man vermisst, Gleichgültigkeit oder betroffenen Schweigen zum Ausdruck kommt.“⁶⁹

Gab es nur ratloses Schweigen oder doch ein Wort zur Judenfrage, aber nicht öffentlich?

⁶⁷ Das Originalzitat aus den Lebenserinnerungen stellte mir Reinhard Pawlitzki zur Verfügung.

⁶⁸ Sendung und Weg. 150 Jahre EFG Oldenburg 1837-1987, 35 f.

⁶⁹ Kirche im Hof – Gemeinde für Menschen. 100 Jahre illustrierte Geschichte der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in Berlin-Charlottenburg, (Text Dr. Frank Woggon), Berlin 1998, 42. Die Chronik und die bibliographischen Angaben stellte mir Frank Spielmann, Ältester der Gemeinde Berlin-Charlottenburg, zur Verfügung.

Reaktionen von Baptisten im Ausland

Im baptistischen Ausland allerdings muss es heftige Reaktionen gegeben haben. Andrea Strübind schreibt, dass das Novemberpogrom „in den baptistischen Kreisen des Auslandes Entsetzen und Empörung über die NS-Herrschaft in Deutschland auslöste. Amerikanische Baptisten verweigerten daraufhin die Unterstützung für die Donauländer-Mission ... ‚Der Stimmungsumschlag sei sehr stark‘, berichtet Schmidt über die amerikanische Schwesterkirche Anfang Dezember 1938.“⁷⁰

Offensichtlich ist ein Artikel von Hans Luckey vom 20.1.1939 in der März-Ausgabe des „Hilfsboten“ eine Antwort darauf. Was er unter der Überschrift „Zur Lage im Weltbaptismus“ ausführt, hat Andrea Strübind ausgewertet.⁷¹ Zur Themenstellung dieses Aufsatzes könnte folgendes hinzugefügt werden. Hans Luckey verteidigt unverhohlen das erstarkte neue Groß-Deutschland. Er erwähnt, dass Ungarn sich „für den Antisemitismus“ entschieden habe, also gegen den angelsächsischen Einfluss, weist die „ermüdende Polemik gegen die Diktaturen“ sowie die „feindseligen Urteile über die deutsche Erhebung“ zurück, und meint, „dass echte, gesunde Ideale den Weg aus der Zersetzung weisen, will man noch immer nicht wahrhaben.“⁷²

Bewunderung des neuen Deutschlands paart sich mit einer Anlehnung an den Geist des Antisemitismus. Denn für den Antisemitismus gilt, jüdischen Einfluss zurückzudrängen, sei der Weg aus der Zersetzung. Von Scham und Betroffenheit über die Synagogenbrände keine Spur. Sie werden mit Schweigen übergangen.

In Herford soll ein Feuerwehrmann, Mitglied der örtlichen Baptistengemeinde, das Löschen der Synagoge durchgesetzt haben. Aber das ist nur ein vager Hinweis, der sich bisher nicht verifizieren ließ.⁷³

Baptisten kaufen Synagogen

Hier ist nun über Synagogenkäufe in Ostpreußen, die Ereignisse beim Pogrom und die Folgen zu berichten. „Im Rückblick erscheint es beschämend“, so Andrea Strübind, „dass vier Tage vor dem Pogrom über günstige Kaufverhandlungen von Synagogen berichtet wurde.“⁷⁴ In den Akten der Bundesleitung⁷⁵ findet sich der Hinweis: „An manchen Orten kommt es zu Verhandlungen über den Kauf von Synagogen. Günstig konnte in diesen Tagen die Synagoge in Mehlsack gekauft werden. In Rastenburg

⁷⁰ Strübind, ²1995, 277.

⁷¹ Ebd., 277 f.

⁷² Hilfsbote, Heft 3, 1939, 53 f.

⁷³ Mitteilung von Frank Fornacon vom 12.10.2007.

⁷⁴ Strübind, 271.

⁷⁵ Oncken-Archiv Elstal.

und Braunsberg sind Kaufverhandlungen im Gange.“⁷⁶ Nach dem Pogrom stellt sich die Situation so dar:

„In Ostpreußen hatten drei unserer Gemeinden Synagogen günstig erworben. Von diesen dreien wurde die in Osterode wie alle andern zerstört, die in Mehlsack brannte nicht, aber sie wurde innen demoliert. Die bereits von uns bezogene und etwas umgeänderte Synagoge in Sensburg blieb verschont. Die Brüder in Osterode versuchen jetzt, die bereits geleistete Bezahlung zurückzuerhalten. Das dürfte wohl auch gelingen.“⁷⁷

„Der Ankauf von Synagogen hat durch die letzten Vorgänge eine entscheidende Unterbrechung erfahren ... Die von der Gemeinde bereits erworbene Synagoge in Osterode Ostpreußen verfiel dem gleichen Schicksal wie alle übrigen. Es sind Schritte unternommen worden, um das bereits bezahlte Kaufgeld zurückzubekommen.“⁷⁸

Andrea Strübind hat im Bundesarchiv Potsdam auch den Schriftwechsel gefunden, den Paul Schmidt zur Rückerstattung des Kaufpreises mit dem Reichskirchenministerium führte.⁷⁹ Nach Ausweis der Akten wurde die Rückerstattung schließlich abgelehnt. Durch die Erinnerung einer Zeitzeugin⁸⁰ können die Vorgänge etwas weiter erhellt werden.

Ein widerständiger Baptistenprediger

Baptistenprediger in Osterode⁸¹ war zu dieser Zeit Walter Schmidt (1901-1984)⁸² Aus den Erinnerungen der Zeitzeugin spricht noch die Aufregung und Bedrohung in der Familie wegen der Ereignisse. Die Synagoge brannte, aber die Feuerwehr wurde wieder weggeschickt. Betrunkene Parteileute warfen Kultgegenstände hinaus. Da ein Kaufvertrag bestand und schon eine Anzahlung geleistet war, beschwerte sich Baptistenprediger Walter Schmidt bei der Kreisleitung. Er wurde jedoch angebrüllt und ihm ein „böses Nachspiel“ angedroht. Im Ruhestand in Rotenburg/Fulda schrieb er eine Leserzuschrift an die „Osteroder Zeitung“, einem halbjährlich erscheinenden Heimatblatt „Zum Ende der Synagoge in Osterode“⁸³. Darin führt er aus:

⁷⁶ Kurzbericht Oktober 1938 (4.11.38).

⁷⁷ Kurzbericht Bundeshaus, An die Mitglieder der BL, Berlin 24.11.1938.

⁷⁸ Kurzbericht November 1938 (9.12.38).

⁷⁹ *Strübind*, 271, Anmerkung 64.

⁸⁰ Zeitzeugen-Interview mit Hildegard Müller, geb. Schmidt, Kassel 12.6.2002 (Oncken-Archiv).

⁸¹ Über Osterode allgemein aber auch über das kirchliche und jüdische Leben, sowie die Pogromnacht berichtet *K. Bürger* in: Kreisbuch Osterode Ostpreußen, hg. v. der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr., Osterode a. Harz 1977, darin über „Die jüdischen Mitbürger“ (592-600), die Baptisten finden Erwähnung unter „Sekten und Glaubensgemeinschaften“ (603 f.).

⁸² Nachruf in: *Die Gemeinde* 27/1984, 13 f.

⁸³ Folge 56, November 1981, hg. v. Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr., *Bürger*, 483. Eine Kopie dieser Zuschrift erhielt ich vom Sohn Eberhard Schmidt, Hamburg, mit

„Im Jahre 1936 kam ich als Pfarrer der Baptistengemeinde nach Osterode, die in der Fließstr. 3 ihre Kapelle hatte. Im Jahre 1937 oder 1938 entschloss sich die Gemeinde, die Synagoge zu kaufen. Der größte Teil der Juden hatte Osterode verlassen, bis auf eine Familie, die Familie Markus. Wir haben mit Herrn Markus auch einen Kaufvertrag abgeschlossen. Der Kaufpreis ist mir nicht genau in Erinnerung ... 50 % als Anzahlung [wurden] von uns an den Zentralrat der Juden in Berlin überwiesen. Zum Kauf haben wir die Genehmigung vom Kreisleiter und auch vom Gauleiter Erich Koch eingeholt. Beide haben uns die Genehmigung schriftlich erteilt. Trotzdem wurde die Synagoge in jener Nacht vom 9. zum 10. November 1938, in der Kristallnacht, angesteckt. Ich kam am Morgen gegen 8 Uhr zur Brandstelle ... Da fragte mich der Kreisleiter: ‚Herr Pfarrer, wer hat nur die Synagoge angesteckt?‘ Darauf antwortete ich: ‚Das haben Sie getan!‘ Ich habe es wohl recht deutlich gesagt, so dass alle Anwesenden und auch der Sturmbannführer [?] es hörten. Der erwiderte darauf: ‚Wir lassen den Kerl einsperren.‘ Darauf entgegnete ich: ‚Dann werden Sie mit eingesperrt, denn Sie sind Brandstifter.‘ Das war wohl zuviel gesagt, denn ich wurde verschiedene Male, fast jeden zweiten Tag, vor die Gestapo beordert ... Im Jahre 1939 wurde das Synagogen-Grundstück versteigert. Die einbezahlte Summe haben wir in den ersten Kriegsjahren zurückbekommen. Gleich zum Beginn des 2. Weltkriegs wurde ich einberufen, kam aber schließlich heil und gesund aus englischer Gefangenschaft nach Hause, und zwar in unsere Heimat Hamburg.“

Walter Schmidt muss als widerständiger Baptistenpastor gelten. In den Verhören blieb er standhaft, manchmal musste er stundenlang stehen. Einmal, so berichtet die Zeitzeugin, wurde er auch dem gefolterten Judenvorsteher Herrn Markus gegenübergestellt. Baptistenpastor Schmidt bestritt energisch die zynische Aussage, die Juden hätten selber die Synagoge angesteckt. Die Gestapo drohte ihm Konsequenzen an. Als Folge seines mutigen Auftretens wurde er als einer der ersten bei Kriegsbeginn zum Fronteinsatz eingezogen und nie befördert. Das war für einen siebenfachen Familienvater ganz ungewöhnlich. Die Eingabe der Ehefrau gegen die Einberufung wegen der großen Familie wurde abgelehnt.⁸⁴ Er sei „politisch unzuverlässig.“ Er wehrt sich erfolgreich gegen die Teilnahme an Partisanenerschießungen. Zuletzt war er im Rückzug der Wehrmacht beim Sprengkommando. Aus englischer Kriegsgefangenschaft wurde er bald entlassen. Zunächst fand er einen Job als Übersetzer. Als er später wieder in den Gemeindedienst zurückkehren wollte, wurde ihm dies aus heute nicht mehr ersichtlichen Gründen vom Bund verwehrt. Erst aufgrund der Fürsprache von Herbert Wieske und Johannes Rockel, kam er wieder auf die Predigerliste.

Brief vom 26.6.2002. Diese konnte erst nach langwierigen Recherchen dem Osteroder Heimatblatt zugeordnet werden.

⁸⁴ *Friedrich Sondheimer* schreibt in seinen Lebenserinnerungen „Erlebnisse mit Gott und Menschen“, Kassel 1958, 146: „Der Zweite Weltkrieg war ausgebrochen. Wegen meines Kinderreichtums wurde ich nicht an die Front geschickt, sondern als Bahnschutzmann eingesetzt.“ Er berichtet von vielen Auseinandersetzungen mit Behörden und Gestapo, 92-97 u. 145-159, die Pogromnacht erwähnt er nicht.

Offen muss bleiben, ob der Kaufpreis der Synagoge tatsächlich zurück-erstattet wurde. Aus den von Andrea Strübind gefundenen Dokumenten geht das nicht hervor. Der Kaufvertrag datiert vom 19. August 1938 und die Kaufsumme betrug 8500 Reichsmark. Eine Anzahlung in Höhe von über 50 % wurde an den Preussischen Landesverband jüdischer Gemeinden Berlin-Charlottenburg durch die Dresdner Bank überwiesen. In seinem ganz staatsloyalen Brief an das Reichskirchenministerium beruft sich Paul Schmidt auf das bereits genannte Gesetz über den Einsatz des jüdischen Vermögens und erwähnt, dass die Synagoge „in den bekannten Novembertagen durch Feuer zerstört“ wurde. Die Zahlenangaben in der Erinnerung von Walter Schmidt sind nicht mehr genau.

In der Erzählung der Zeitzeugin wird noch ein anderer widerständiger Baptistenpastor erwähnt. Es ist Wilhelm Krause (1905-1970), Gemeinde Nordenburg. Er wurde denunziert, verurteilt und saß von 1940-1945 in Haft.⁸⁵

Judenchristliche Mitglieder in Baptistengemeinden

Paul Schmidt erwähnt kurz nach dem Pogrom, die „sehr wenigen nicht- arischen Mitglieder in unseren Gemeinden.“⁸⁶ Was weiß man über sie und wie viele gab es tatsächlich?

Über judenchristliche Mitglieder in Baptistengemeinden schreiben Günter Balders⁸⁷ und Andrea Strübind.⁸⁸ Auch Hans-Joachim Leisten erwähnt in seiner gründlichen Studie der Gemeindefestschriften mindestens neun Judenchristen.⁸⁹ Vorbildlich sind einige wenige Lebensgeschichten dieser Mitglieder dokumentiert z. B. Prediger Johannes Brückner, dessen Frau jüdischer Abstammung war⁹⁰ (Chemnitz, später Potsdam und Lauban/Schlesien), Josef Halmos⁹¹ (München, judenchristlicher Märtyrer, 1876-1943) und Elly Krimmer⁹² (Bremen, judenchristliche Märty-

⁸⁵ Strübind, 289, und Kurzbericht Bundeshaus September 1940 (4.10.40) (Oncken-Archiv Elstal): „Gegen Prediger Krause ist das Urteil des Sondergerichts ergangen. Er wurde zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt.“ Über ihn berichtet eine Zeitzeugin aus Eisenach, die 1939 als 15-jährige in Osterode getauft wurde, er habe einem Offizier der Waffen-SS die kirchliche Trauung mit einer Baptistin verweigert (Gespräch am 13.12.2007).

⁸⁶ Kurzbericht November 1938 (9.12.38), vgl. Strübind, 268, 269, 271.

⁸⁷ Balders, 101 ff.

⁸⁸ Strübind, 260 ff.

⁸⁹ Vgl. Anmerkung 55; vgl. auch Ulrich Marks, Deutsche Baptisten zwischen Kreuz und Hakenkreuz, Kassel 1989, 170-175.

⁹⁰ Festschrift Chemnitz 1994, bes. 48-52; Strübind, 266 f.; allerdings nur für die Zeit in Chemnitz.

⁹¹ Zwischen Himmel und Erde. Festschrift 100-jähriges Jubiläum der EFG München, 2002, 113-117; Harald Schultze / Andreas Kurschat (Hg.), Ihr Ende schaut an... Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2006, 645-646 (Andrea Strübind).

⁹² Vierseitige Dokumentation von Friedrich Kleibert, Bremen 22.10.2007.

rerin, 1885-1942). Siegfried Schmal (1904-1974, seit Januar 1939 in Brasilien) ist als judenchristlicher Pastor zu nennen. Judenchristliche Mitglieder waren auch Friedrich Halmos⁹³ (1906-2000) und Martin Hartstein⁹⁴ (Kassel, Jg. 1877). Auch die beiden Judenmissionare Naphtali Rudnitzky⁹⁵ und Moses Richter⁹⁶ sollten nicht unerwähnt bleiben. Schließlich ist hinzuweisen auf das judenchristliche Ehepaar Israel und Eugenia Moran, das bis September 1938 in Berlin eine judenchristliche Gemeinde sammelte. Sie waren 1927 von einer judenchristlichen Missionsgesellschaft in London nach Berlin ausgesandt worden.⁹⁷ Julius Katz, ein judenchristliches Mitglied der Gemeinde Berlin-Weißensee wurde am 30.1.1938 in die Mildmay Missionsgemeinde Berlin entlassen⁹⁸. Hinweisen kann man auch auf die Baptistengemeinden in Warschau und Lodz. Beide hatten eine judenchristliche Station.⁹⁹ Neben der Ausgrenzung judenchristlicher Mitglieder gab es auch Hilfe für die Opfer. Solche mutige und nicht selbstverständliche Hilfe für Judenchristen wird erwähnt in den Festschriften der Gemeinden Hamburg-Grindelallee (1984), Berlin-Tempelhof (1987) und Kassel-Möncheberg (1997).¹⁰⁰ In einem noch unveröffentlichten Vortrag¹⁰¹ vom März 2005 nennt Andrea Strübind als Forschungsdesiderate: judenchristliche Mitglieder und Amtsträger erfassen, Dokumentation der

⁹³ Festschrift Kassel-Möncheberg 1997, 66, (Text, Anmerkungen von 1998, Hinweis und Brief, 16.12.07, von Günter Schmidt, Vellmar.) F. Halmos war Sohn von Josef Halmos, vor 1945 teils in Kassel-Bettenhausen interniert, teils von einer baptistischen Familie in Kassel-Oberwehren in ihrer Eisenwarenhandlung beschäftigt. Er verstarb am 2.3.2000 in Weltersbach (Mitteilung der Stieftochter Ruth Tabel).

⁹⁴ Hinweis von Günter Schmidt, ebd.

⁹⁵ R. Hentschel, Europäische Judenmission – Naphtali Rudnitzky, in: FF 2000, 387-401.

⁹⁶ R. Fleischer, Begegnungen von Baptisten und Juden in Südosteuropa. Das Leben des Judenmissionars Moses Richter (1899-1967) – Von Kischineff nach London, in: FF 1998, 205-229.

⁹⁷ Näheres über sie bei Strübind, 261, 266.

⁹⁸ Fleischer, FF 1998, 215.

⁹⁹ Siehe R. Kluttig, Geschichte der deutschen Baptisten in Polen von 1858-1945, Winipeg 1973, 287-291 und F. Fornacon, Vier Kapitel baptistischer Judenmission, in: Die Gemeinde 24/1984, 5 f.

¹⁰⁰ 150 Jahre Oncken-Gemeinde, Hamburg 1984, 53-55; Festschrift zur 150-Jahrfeier der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Berlin-Tempelhof, 1987 (Hinweis von Hans-Joachim Leisten); Wenn eure Kinder später einmal fragen. Festschrift Kassel-Möncheberg, 1997, 66 (Text: Günter Schmidt). Eine ergreifende Schilderung der Hilfe für jüdische Mitbürger durch Baptisten in der Ukraine findet sich in: *Mordecai Paldiel*, Sie schützten die Juden. Geschichten von Menschen, die Juden vor dem Holocaust retteten, Sprockhövel 2005, 57, 62 und besonders 197 f. (Original: *Sheltering the Jews*, Minneapolis 1996).

¹⁰¹ Freikirchen und die Juden im „Dritten Reich.“ (Tagung des Vereins für Freikirchenforschung in Erzhausen). Jetzt veröffentlicht: A. Strübind, Wir Christen unter Zuschauern. Die deutschen Baptisten und die Judenverfolgung in der Zeit der NS-Diktatur, in: Glaube – Freiheit – Diktatur in Europa und den USA. Festschrift für Gerhard Besier zum 60. Geburtstag, hg. von Katarzyna Stoklosa / Andrea Strübind, Göttingen 2007, 113-139.

Hilfe, Erfassung der Opfer und eine Gedenkkultur entwickeln. Hier liegen noch Aufgaben für die Zukunft.

Noch einmal:

Judenfrage und Antisemitismus in baptistischen Äußerungen

Zum Schluss soll ansatzweise der Frage nachgegangen werden, inwieweit Baptisten in ihren schriftlichen Äußerungen zur sogenannten „Judenfrage“ in den Geist des Antisemitismus verstrickt waren. Dazu liegen bereits Untersuchungen vor.¹⁰² Die Artikelserie von Arthur Bach im „Hilfsboten“ von 1933 („Der Christ und die Judenfrage“)¹⁰³ wird ausgewertet von Strübind¹⁰⁴ und Heinrichs.¹⁰⁵ Israel ist zwar bleibend erwähnt, aber es wirkt „zersetzend und vergiftend“. Darum

„lautet die Forderung an den Christen: Überwindung des jüdischen Geistes durch den Geist des echten Evangeliums. Setze jüdischem Mammongeist den Geist evangelischer Du-Verantwortung entgegen, jüdischem Materialismus echten Gottesglauben, jüdischer Entsittlichung männliche Kraft und Zucht.“¹⁰⁶

Friedrich Wilhelm Simoleit (1873-1961) rechtfertigte in einem Vortrag in USA vom Dezember 1933 Maßnahmen gegen Juden in Deutschland:

„Gerade von den guten Elementen unter den Juden wird tief bedauert, dass ein so großer Teil dieses erwählten Volkes geistig so tief gesunken ist ... Kein Mensch und auch kein Christ in Deutschland beklagt, dass dieses verbrecherische Gesindel aus dem Land gejagt wurde.“¹⁰⁷

Wie sehr die „Judenfrage“ die Gemeinden beschäftigte und nicht zur Ruhe kommen ließ, zeigen weitere Artikel, Predigtvorträge und Bibelstudien, die bis 1940 erschienen sind.

Johannes Mundhenk (Jg. 1909)¹⁰⁸ veröffentlicht im „Hilfsboten“ von 1939 einen Predigtvortrag mit dem Titel „Die Bibel und das Judenproblem.“¹⁰⁹ Er führt aus, sie seien „das merkwürdigste, interessanteste, aber auch fluchbeladenste Volk der Erde“, und zwar durch ihren Abfall von Gott und ihre dauernde Untreue. Die Geschichte Israels sei „eine Ge-

¹⁰² Wolfgang E. Heinrichs, Heilsbringer und Verderber. Freikirchliche Ansichten über Juden zu Beginn des 20. und im 19. Jahrhundert, in: FF 2005/06, 18-44, bes. 19 f.: „Waren Freikirchen damit ‚antisemitisch?‘“ und 20-28: „Freikirchliche Äußerungen zu den Juden im Jahre 1933“; vgl. auch U. Marks, Deutsche Baptisten, 175-178.

¹⁰³ Hilfsbote 5-7 (Mai-Juli) 1933, 108-112, 129-133, 150-157.

¹⁰⁴ Ebd., 261-263, Zitat 261: „zahlreiche antisemitische Vorurteile und Verleumdungen.“

¹⁰⁵ Ebd., 26 f.

¹⁰⁶ Bach, 152, 156.

¹⁰⁷ Ausgewertet von Strübind, 266 und Astrid Giebel, Glaube, der in der Liebe tätig ist, Kassel 2000, 207.

¹⁰⁸ Lehrer am Predigerseminar der Baptisten in Hamburg für Kirchengeschichte und Neues Testament von 1946-1951 (Festschrift 100 Jahre Theologisches Seminar, Wuppertal / Kassel 1980, 141, 144).

¹⁰⁹ Hilfsbote 1939, H. 2, 27-32.

schichte der Treulosigkeit und des Abfalls“. Nach der babylonischen Gefangenschaft sei es einerseits „gründlich geheilt“, aber andererseits sei „der Geist der Pharisäer und des Talmud“ entstanden. Neben edlen Gestalten entwickelte sich

„Spitzfindigkeit und Heimtücke und dazu die tiefe Verachtung der ‚gojim‘ ... Äußerlich waren sie gesetzestreu, innerlich aber voll Gift ... Sie haben zweifellos grausame Verfolgungen durchgemacht, die schlimmsten in Spanien durch die Jesuiten. Was ihnen heute in Deutschland geschieht, ist dagegen nur wie ein Kinderspiel.“

Weiter führt er aus, sie hätten viel Schuld auf sich geladen und „viel Gift“ sei „von ihnen ausgegangen, welches ... das Gegengift des Antisemitismus schon in alten Zeiten und noch heute erzeugte.“ Ihrem Glauben hätten die meisten entsagt. Einst sei Israel das erwählte, heute aber das verworfene Volk und stehe darum unter dem Fluch. Den Grund dafür sieht Mundhenk im Abfall von Gottes Bund, ihre Hauptschuld in der Verwerfung Christi. Warum das so kommen musste, sei ein Problem, das wir nicht durchschauen. Zur Frage der Zukunft Israels führt er aus, Israel werde „ein Fluch bleiben und ein zersetzendes Gift, bis dass Christus kommt.“ Niemand könne die Judenfrage lösen. Erst wenn Christus kommt, werde sich der Rest Israels bekehren. Bei Gott sei das möglich. Und dann werde Israel zum Heil der Nationen werden. Auch die Sammlung im Land ihrer Väter werde mit den „endgeschichtlichen Vorgängen“ erfolgen. „Was Israels Schicksal war, kann auch unseres sein.“ Darum schließt der Predigtvortrag mit der Warnung vor dem Abfall von Gott und dem missionarischen Auftrag: „deshalb erlehen wir für unser Volk, dass es den lebendigen Gott annehme.“

Bei der Charakterisierung Israels werden wieder erschreckend viele Stereotype des modernen Antisemitismus aufgenommen. Aber eine Lösung des Judenproblems wird nicht vom Staat erwartet sondern allein von Gottes Gnade bzw. dem wiederkommenden Christus. War die Verbrennung der Synagogen „nur wie ein Kinderspiel?“ Die Pogromnacht bringt keine Wende im Denken über Israel. Wenn ein Teil des Volkes untergeht, so liegt es am Volk selbst, das seinen Erlöser verworfen hat. Vor einem fluchbeladenen Volk erschrickt man, aber man hilft ihm nicht. Die Problematik des Fluchgedankens ist erst im Nachhinein, zu spät, erkannt worden.

Inhaltlich weiter führt eine Bibelstudie von Friedrich Rockschieß (1875-1945).¹¹⁰ Rockschieß, Baptistenprediger in Bremen, Königsberg und Berlin, seit 1930 Mitglied der damaligen Bundesleitung, seit 1936 ihr Vorsitzender, legt das Matthäuswort aus: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“ Er versteht es als Selbstverfluchung des Volkes. „Es wollte den Fluch und der ist ihm auch geworden.“ Dieser kommt als Gericht

¹¹⁰ Ein Volk im Selbsturteil. Matth. 27,25, in: Wort und Werk. Zeitschrift für den Dienst am Evangelium und an der Gemeinde, hg. v. d. Vereinigung Evangelischer Freikirchen, H. 3, März 1940, 49-51 (Schriftleiter Hans Luckey).

über das Volk. Es hat sich „für seinen Untergang entschieden.“ Die Erfüllung des Fluches sieht er in der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr., in den sieben Kreuzzügen und in der schrecklichen Zeit der Inquisition. „Die Juden haben ihren Messias verworfen, darum hat sie auch Gott verworfen.“ Aber, und das ist ein neuer Gedanke, „es ist in der Menschheit eine gemeinsame Schuld ... wir alle, die wir in Adam gesündigt haben, tragen Schuld ... wir haben auf Golgatha Jesum gekreuzigt ... wir müssen uns auch unter das Selbsturteil stellen ... auch wir kennen Gottes Gerichte.“ Neben der schrecklichen Bedeutung des Selbsturteils, gäbe es eine zweite herrliche Bedeutung. „Auf Gnade bezogen und als Gebet vor Gott gesprochen, kann es eine selige Heilsbedeutung haben.“ Er fährt fort: „Diese Bitte hat die jüdisch-christliche Pfingstgemeinde in einer ganz anderen Selbsterkenntnis ... ausgesprochen und das Blut Jesu als rettende Macht ... erlebt.“ Damit nimmt Rockschieß zum Teil wenigstens die neuere Exegese vorweg, z. B. bei Franz Mussner, dem katholischen Exegeten, in seinem „Traktat über die Juden.“ Nimmt man die Katastrophe des Jahres 70 als Erfüllung der Selbstverfluchung

„dann wäre [aber] das Kreuzesblut Jesu nicht als Erlöserblut, sondern als Rächerblut gesehen, was der Soteriologie des Neuen Testaments widerspricht ... Auch Israel steht bleibend unter dem Kreuz und Jesu Blut sühnt auch seine Schuld, wie groß sie auch sein mag. Jesus starb nicht bloß für die Heiden, sondern für alle Menschen. Er ist das ‚das Lösegeld für alle‘ (1. Tim 2,6), ob Juden oder Heiden.“¹¹¹

Bei Rockschieß treten die Stereotype des modernen Antisemitismus vom zersetzenden Gift Israels zurück. Er schließt seine Auslegung mit dem eschatologischen Ausblick auf Sacharja 12,10 und Römer 11: „Wenn die Fülle der Heiden eingegangen ist und sie den sehen werden, den sie gestochen haben. Dann ist der Fluch restlos aufgehoben, er wird in Segen verwandelt werden.“

Schließlich ist noch auf Hans Luckey hinzuweisen. Ein kurzer Bericht von ihm über „Heiliges Land und hohe Politik“¹¹² in der gleichen Zeitschrift, in der die Bibelstudie von Rockschieß erschien, enthält gegen Ende die Sätze:

„Der gegenwärtige Krieg Alljuda's [!] gegen das Großdeutsche Reich hat eine völlig veränderte Lage gebracht: England braucht die Araber bei seinem Interessenkampf im vorderen Orient, und das Judentum benötigt die Mittel des Empire zur Sicherung seiner Weltgeltung. Mit dem Sieg der deutschen Waffen aber wird dieses traurige Kapitel englischer Kolonialpolitik sicher eine ganz andere Wendung nehmen. 28. Februar 1940. Hans Luckey.“

¹¹¹ Franz Mussner, Traktat über die Juden, München 1979, 305-310, Zitat 309; vgl. auch ThBeitr 1/2003, 8, wo weitere Literatur genannt wird, u. a. K. Haacker, Sein Blut über uns, in: Kirche und Israel, 1986, 47-50; vgl. auch die ergreifende Antwort des Judenchristen Heinz David Leuner auf dem Kirchentag in Dortmund 1963, in: Das gespaltene Gottesvolk, hg. v. H. Gollwitzer / E. Sterling, Stuttgart 1966, 48 f. „...das Blut Jesu Christi (kommt) nach der Auffassung des NT zur Vergebung und zur Versöhnung über den Menschen, nicht zur Rache und zur Vergeltung!“

¹¹² Wort und Werk, H. 5, Mai 1940, 105.

Hier finden wir wieder die Begeisterung für das erstarkte Deutschland und das antisemitische Vorurteil über das jüdische Streben nach Weltgeltung. Dass nicht das deutsche Reich sondern das Judentum einen Krieg führt, ist aus heutiger Sicht eine kaum mehr verständliche Erklärung und Rechtfertigung.

Damit bleibt die kleine Bibelstudie von Rockschießes einzigartig in ihrem Versuch, den Antisemitismus und die Rede vom Fluchjudentum mit biblischen Argumenten zurückzudrängen. Wie schwer diese Überwindung war, zeigt die Tatsache, dass kein geringerer als Julius Schniewind in seinem Matthäuskommentar von 1937¹¹³ ganz selbstverständlich das Matthäuswort als „Selbstverfluchung Israels (V. 25)“ deutet und schreiben kann: „Israel aber nimmt die alleinige Schuld an Jesu Tod auf sich.“ Nimmt man die Notizen von Hans Luckey vom 12.11.1941¹¹⁴ (Judenverfolgung als „blutiges Drama“) dazu, dann hat nicht die Pogromnacht sondern erst der Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion (Juni 1941) mit möglicherweise beunruhigenden Nachrichten über die Erschießung von Juden hier ein Erschrecken und allmähliches Umdenken bewirkt.

Die Verbreitung des kirchlichen und modernen Antisemitismus

Wie stark der Antisemitismus verbreitet war, zeigen Äußerungen von Kirchenführern und Theologen. Es ist zu unterscheiden: der Jahrhunderte alte kirchliche Antisemitismus (Antijudaismus) vom Fluchjudentum, das seinen Messias verworfen hat und der moderne Antisemitismus, der in Deutschland mit dem Wirken des Berliner Hofpredigers Adolf Stoecker einsetzt und von der minderwertigen jüdischen Rasse spricht. Wenn sich die Deutschen auf ihre eigenen nationalen und christlichen Werte besinnen, „dann – so Stoecker – ist die Judenübermacht mit einem Male aus.“¹¹⁵ Das Judentum behindere nicht nur, sondern bekämpfe die Grundlagen und Werte des Kaiserreichs. Darum sei es zwingend geboten, sich nicht nur vom Judentum abzugrenzen, sondern es aus der deutschen Gesellschaft auszugrenzen. Denn das Judentum sei darauf aus, „das nationale Leben der Völker zu untergraben, sie materiell und geistig zu beugen, sie zu beherrschen.“ So und noch schlimmer lauten die Parolen des antisemitischen Agitators, mit denen die Massen beeinflusst werden. „Er distanzierte sich nie eindeutig und öffentlich von den russischen Pogromen von 1881“, stellt Martin Greschat in seiner Studie über Stoecker fest. Und er erklärt die Breitenwirkung dieses modernen Antisemitismus damit, dass der kleine Mittelstand durch Industrialisierung und Wirtschaftskrise in Not und Orientierungslosigkeit geraten war. „Der Antisemitismus gewann so in diesen Bevölkerungskreisen den Rang einer Gesellschafts-

¹¹³ NTD 2, Göttingen 1937, 261 f.

¹¹⁴ Strübind, 273 u. 301.

¹¹⁵ Darstellung nach M. Greschat, Protestantischer Antisemitismus in Wilhelminischer Zeit. Das Beispiel des Hofpredigers Adolf Stoecker, in: Antisemitismus, 27-51, Zitate 31, 33 u. 35.

theorie, anhand derer man sich schlicht orientieren konnte über das, was gut und was böse war.“ Und er legt dar, wie die Gedanken Adolf Stoekers (1835-1909) auch die Bischöfe Theophil Wurm (1868-1953)¹¹⁶, Hans Meiser (1881-1956)¹¹⁷ und Otto Dibelius (1880-1967)¹¹⁸ prägten. Das macht die ambivalente Haltung Wurms in seinem Brief nach der Pogromnacht verständlich. Eine ähnlich ambivalente Haltung finden wir bei Meiser. Einerseits sollten die Christen den von Gott Verfluchten in Liebe begegnen und „sich schützend vor die Juden stellen“,¹¹⁹ andererseits hätten sich die Juden durch „Rücksichtslosigkeit und Skrupellosigkeit“ bereits „den Löwenanteil an unserem Volksvermögen gesichert.“¹²⁰ Darum müssten sie aus dem öffentlichen Leben zurückgedrängt werden. Und Bischof Dibelius schrieb 1928:

„Ich habe mich trotz des bösen Kluges, den das Wort vielfach angenommen hat, immer als Antisemiten gewusst. Man kann nicht verkennen, dass bei allen zersetzenden Erscheinungen der modernen Zivilisation das Judentum eine führende Rolle spielt.“¹²¹

Auch der feinsinnige schwäbische Theologe Adolf Köberle (1898-1990)¹²² sowie der lutherische Dogmatiker Paul Althaus (1888-1966)¹²³ sind nicht frei von diesem antisemitischen Geist. Damit konnte man der NS-Ideologie nur schwer Widerstand leisten.

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) konnte noch 1933 schreiben, dass Israel unter dem Fluch stehe.¹²⁴ Erst 1938 kommt es bei ihm zum Umdenken. Und Karl Barth (1886-1988) hat ebenfalls erst im Dezember 1938 den Antisemitismus als „Sünde“ bezeichnet, wohl unter dem Eindruck der Pogromnacht. Sie waren jedoch unter den Theologen die Ausnahmen.

Baptisten sind gewiss nicht die Speerspitze antisemitischer Propaganda gewesen, aber sie leben beeinflusst davon in diesem Kontext und spiegeln ihn wieder.

Warum gab es so wenig Solidarität mit den verfolgten Juden?

Als Antworten werden gegeben: die Obrigkeitstreue¹²⁵, die Zwei-Reiche-Lehre, die besagt, dass die Gemeinde nicht in das Gebiet des Staates ein-

¹¹⁶ *Greschat*, 38 f.; Th. Wurm war Ratsvorsitzender der EKD nach 1945.

¹¹⁷ Ebd., 39-41.

¹¹⁸ Ebd. 41-44.

¹¹⁹ Ebd., 40.

¹²⁰ Ebd., 41.

¹²¹ Ebd., 43.

¹²² *Gerlach*, 33 f.

¹²³ Ebd., 75 ff. mit weiterer Literatur.

¹²⁴ *D. Bonhoeffer*, Gesammelte Schriften, Bd. 2, München 1958, 49 f.

¹²⁵ Noch nach dem Krieg schreibt Paul Schmidt rechtfertigend: „... die positive Stellung zu Römer 13 sollte klar und ungebrochen in jeder politischen Situation durchgehalten werden. Sie bleibt die einzig mögliche Haltung [!] in jeder politischen Situation...“ BL-Sitzung 22.11.1945 in Velbert (Allgemeine Übersicht), (Oncken-Archiv).

greifen dürfe, die Angst im totalen Staat und der latente und offene Antisemitismus in seiner alten, kirchlichen und modernen Gestalt. Das theologische Nachdenken und die Überwindung des Antisemitismus hat in der Evangelischen Kirche erst allmählich in den 50er Jahren eingesetzt¹²⁶. Es reicht nicht aus, den Judenhass durch Liebe zu ersetzen. Damit ist der Antisemitismus theologisch nicht reflektiert und keine Neubesinnung eingeleitet. Es ein Irrtum zu meinen, dem Antisemitismus durch die Nichtbeteiligung am Hass zu entgehen.

Wie sah das theologische Nachdenken über das Judentum und die Umkehr im deutschen Baptismus nach 1945 aus?

In den ersten Stellungnahmen nach dem Krieg kommt die Judenverfolgung nicht vor. Nicht im Rechenschaftsbericht von Paul Schmidt vor dem Bundesrat in Velbert im Mai 1946¹²⁷, nicht in der von der Bundesleitung (BL) unterdrückten Gegenschrift von Jakob Köbberling (1911-2005)¹²⁸, nicht im Entwurf eines Schuldbekenntnisses von Johannes Schneider (1895-1970)¹²⁹, aber im Schuldbekenntnis von Friedrich Wilhelm von Viebahn (1878-1958), Mitglied in einer Brüdergemeinde.¹³⁰ Er warf der BL bzw. dem Gemeindebund vor, „feige geschwiegen“ zu haben.¹³¹ In der Evangelischen Kirche ist die erste offizielle Stellungnahme und ein Schuldbekenntnis zur Judenverfolgung 1950 auf der Synode Berlin-Weißensee¹³² erfolgt.

Eine theologische Reflektion über das Verhältnis zum Judentum und eine Aufarbeitung des Themas Antisemitismus gab es in den ersten Jahrzehnten offensichtlich nicht. Diese setzen erst eine Generation später in den 70er Jahren ein. Zu nennen ist eine Besinnung in „Die Gemeinde“ von 1978. Unter der Überschrift „Vierzig Jahre danach“ wird ausgeführt: „Aus dieser Sicht ist mir jetzt verständlich, warum die meisten Christen

¹²⁶ Vgl. z. B. *H. Gollwitzer*, Forderungen der Freiheit, München 1962, 247 ff; *H. J. Iwand* u. a., Die Reichskristallnacht. Der Antisemitismus in der Geschichte, Bonn 1959, 33-41; auch in: Nachgelassene Werke, Bd. II, München 1964, 362-370; *K. Kupisch*, Das Volk der Geschichte. Randbemerkungen zur Geschichte der Judenfrage, Berlin (1953) ³1961; Kirchentag Berlin 1961, in: Der ungekündigte Bund, hg. v. *D. Goldschmidt u. H.-J. Kraus*; Kirchentag Dortmund 1963, in: Das gespaltene Gottesvolk, 1966. Schon 1952 setzt sich der Stuttgarter Prälat Karl Hartenstein (1894-1952) mit Judenhass und Antisemitismus auseinander in seiner biblischen Besinnung „Israel im Heilsplan Gottes“, Stuttgart 1952, 56-62, und bekennt: „Dieser Judenmord gehört zu den furchtbarsten Dingen in der Geschichte unseres deutschen Volkes überhaupt ... und [wir] müssen uns tief darunter beugen, dass wir als Kirche geschwiegen haben im Dritten Reich...“ (ebd., 11).

¹²⁷ Unser Weg als Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in den Jahren 1941-1946.

¹²⁸ Er war Schwiegersohn von C. A. Flügge. Kopie (19 S.) von R. Assmann, vgl. *Strübind*, 315.

¹²⁹ *Strübind*, 315 f.

¹³⁰ *Strübind*, 317.

¹³¹ Ebd.

¹³² Wort zur Judenfrage, April 1950, z. B. in: Christen und Juden. Dokumente der Annäherung, hg. v. *U. Schwemer*, Gütersloh 1991, 93.

damals so kläglich geschwiegen haben. Sie hatten den Antisemitismus selbst noch nicht verdaut, denn er schwelte seit Jahrhunderten unter der Oberfläche, er war niemals reflektiert worden...¹³³ Der Arbeitszweig des Bundes „Dienste in Israel“ hat zur Versöhnung und Neubesinnung wertvolles geleistet.¹³⁴ Und Lucian Jacobi, Baptistenpastor i. R.¹³⁵ in Erfurt, hat zum Verstehen der Vergangenheit ebenfalls instruktive und einfühlsame Beiträge geliefert.¹³⁶ Schließlich hat die Handreichung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden von 1997 „Zum Verhältnis von Juden und Christen“ Beachtung gefunden.¹³⁷

Eine offizielle baptistische Stellungnahme zur Judenfeindschaft und Judenverfolgung einschließlich der Pogromnacht gibt es (meines Wissens) erst 1978, 40 Jahre danach. Es ist ein „Wort der Bundesleitung zur ‚Kristallnacht‘ 1938.“¹³⁸ Daraus sei abschließend zitiert:

„Am 9. November 1938 brannten in Deutschland die Synagogen. Eine große Zahl jüdischer Bürger wurde damals misshandelt, verhaftet und ins KZ gebracht. Jüdische Geschäfte wurden zerstört und geplündert.

Für Christen und Nichtchristen in Deutschland ist der 9. November ein Tag tiefer Scham und Trauer. Seit diesem Tag liegt die Last einer großen Schuld auf unsrem Volk. Durch anti-jüdische Vorurteile, durch Interesselosigkeit und mangelnde Hilfsbereitschaft haben viele – auch unbewusst und ungewollt – dazu beigetragen, dass der nationalsozialistische Staat den Weg der sogenannten ‚Endlösung‘ der Judenfrage beschreiten konnte. Als unsere jüdischen Mitbürger bedroht und verfolgt wurden, haben viele tatenlos zugesehen und unter dem Druck des totalitären Regimes geschwiegen. Um so dankbarer erinnern wir uns der wenigen, die sich unter Einsatz ihres Lebens verfolgter Juden angenommen haben...

Wir, die Älteren, wollen vor unserer Jugend das geschehene Unrecht nicht verschweigen. Wir bitten deshalb erneut Gott durch seinen Sohn Jesus Christus um Vergebung für das durch unser Volk geschehene Unrecht.

Gleichzeitig wollen wir neu unsere Verbundenheit mit den Juden bekräftigen und die bleibende Erwählung Israels durch Gott anerkennen (Römer 11, 2 a.36)..."

¹³³ Die Gemeinde, Nr.50, 8-9, Zitat 8 (nach Beiträgen von *Eberhard Köhler* und *Waldemar Brenner*).

¹³⁴ Gegründet 1975 von *Fridegart* und *Egon Maschke*.

¹³⁵ Er ist Jahrgang 1928 und Sohn eines jüdischen Vaters.

¹³⁶ Wir dürfen es nicht vergessen! Zum 50. Jahrestag der Pogromnacht von 1938 / Versuch einer Verdeutlichung der Vergangenheit, in: Wort und Werk. Monatsblatt für die Evang.-Freikirchlichen Gemeinden in der DDR, Oktober 1988, 1-3; sowie Vom Judensonntag zum Israelsonntag. Die wechselvolle Geschichte des Gedenkgottesdienstes, in: Glaube und Heimat (Thüringer Kirchenzeitung) 24.8.2003.

¹³⁷ 7.5.1997, erarbeitet von *Egon Maschke*, *Kim Strübind*, *Heinrich Christian Rust* und *Stefan Stiegler*. Abgedruckt u.a. in: ThBeitr 6/1998, 330-337.

¹³⁸ Abgedruckt in: Die Gemeinde 48/1978, 11.